

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Leopold Kordeſch.

N^o 21.

Montag am 9. Juli

1838.

Don dieſer Zeitschrift erſcheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes iſt in Laibach jährlich 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Poſt unter Couvert mit portofreier Zuſendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Poſtämtler nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man entweder im Zeitungs-Comptoir, in der Buchhandlung des Herrn Leop. Vaternoſſi, oder beim Redacteur, am Marienplaz, Nr. 18, zu ebener Erde.

Die letzte Frage an Laura.

Kennst du den Jüngling mit dem matten Blicke,
Dem früh der Gram die Wangen schon gebleicht?
Dem nur Erinnerung blieb von einem Glücke
Das einst so schön so herrlich ihm gedächte? —
Kennst du den Jüngling, Laura? Sprich!
Kennst du den Jüngling, kennst du mich? —

Kennst du den Jüngling mit gesenktem Haupte,
Der irrend sich die Einsamkeit erkohr,
Weil ihm das Los sein bestes Wesen raubte,
Weil er so früh die Ruhe schon verlor?
Den Jüngling, dem das Herz nun bricht,
Kennst, theure Laura, du ihn nicht? —

Kennst du den Jüngling in der stillen Grotte,
Der oft die Arme sehnsuchtsvoll erhebt?
Und dem verklärt vom sanften Morgenrothe
Im Aug' so oft ein klares Thränen bebt?
Den Jüngling, der durch Thränen spricht,
Kennst, theure Laura, du ihn nicht?

Kennst du den Jüngling, der mit blaſsem Munde
Wehmüth'gen Blickes jedes Wesen grüßt?
Aus dessen tiefgegrab'ner Herzenswunde
Der letzte Tropfen seines Blutes fließt? —
Und nun die letzte Frage, Laura, sprich,
Kennst du den Jüngling, kennst du mich? —

Wenzl Mayr.

Die verschworene Hand.

(Beschluß.)

IV.

»Nun, ich muß es euch nur offen sagen,« fuhr Wagenberg fort, »ich irre mich vielleicht in dem Hause, aber ihr seyd ja doch der Vater des Paul Glasers ritſch, der in meiner Schwadron dient.« »»Hans hieß ja der liederliche Bursche, der entließ und dich bestahl,« fiel die Alte ein. »Ei, erst sagtet ihr, ihr hättet keinen Sohn gehabt,« sprach Wagenberg, den Wirth fest in das Auge faſſend. »»Nun ja doch,« erwiederte dieſer, mit einem strafenden Blicke auf sein Weib, »»so hieß der Tagdieb, von dem ich nicht-gerne rede, aber seine Mutter hinterließ ihm keinen Heller,

und an mich hat er längst keine Ansprüche; ich wollte, der lichte Galgen — « »Laßt euch durch Habſucht zu keinem solchen Wunsch verleiten, die strafende Gerechtigkeit hört nur zu gut auf das leiseste Wort des Frevels,« warnte Wagenberg mit flammendem Blicke. »»Nun denn Herr! wenn ihr es bloß darauf abgesehen habt, mich mit meiner wenigen Habe necken zu wollen, so schwöre ich euch, der entlaufene Bube hat nie einen Heller von seiner Mutter gehabt, ich schwöre es euch bei dieser meiner Rechten, die seine Hand brechen soll, ich schwöre es euch bei der Rechten meiner Kinder und Enkel, die noch in Jahrhunderten mich sonst des Meines eides zeihen soll.«

Bleich trat Wagenberg zurück. »Ich will es euch glauben,« sprach er dumpf, »ruft mir meinen Bogomil und weist mir ein Lager an.« Bogomil erschien, leuchtete seinem Herrn in das Dachstübchen, und ehe dieſer ihn noch fragen konnte, warum er in voller Rüstung sey, umklammerte er seine Knie, und beschwor ihn, das Haus zu verlassen, indem er hinter dem Stalle in einem Gewölbe drei Männer von sehr verdächtigem Aussehen und noch verdächtigeren Waffen bemerkt habe. Geh zur Ruhe, guter Bogomil, meinte Wagenberg, mein treues Schwert schützt mich, und gewiß am sichersten in diesem Hause. Kopfschüttelnd verließ der treue Diener die Stube, und bald dächte es Wagenberg, er höre Stimmen unter sich flüstern, höre seinen Bogomil aufsitzen und entfliehen. Soll auch der mich verlassen, so schütze der Geist meiner Mutter meine Ruhe im fremden Vaterhause! rief er wehmüthig, legte das Koller ab, und wollte sich eben das Lager richten, als er an der Wand, dicht neben dem Haupte des Bettes eine regelmäßige viereckigte Spalte wahrzunehmen glaubte, die er bei näherer Besichtigung als eine kleine Oeffnung erkannte, gerade groß genug, um einen Menschen durchkriechen zu lassen. Sonderbar dächte es ihm allerdings, doch sein Gemüth

jeder Furcht fremd, ließ ihn nicht lange darüber nachsinnen, seine Ermüdung nicht lange Bemerkungen anstellen; er that das Licht aus, und halb gekleidet, wie er war, warf er sich auf das Lager.

Aber die Begebenheiten des Abends, die Warnung des Bettlers, die Beobachtungen seines treuen Dieners, vor Allem der freche Schwur des alten Paul ließen ihn nicht zur Ruhe kommen, und wird die Phantasie nur erst angeregt, kann sie auf dem dunklen, leeren Grunde der Nacht ihre bunten Schreckbilder mahlen, so entwickelt sie eine so reiche Thätigkeit, daß sie die Stimme der Vernunft eben so übertäubt, als den Anforderungen des Körpers ihre Rechte versagt. Das Flüstern unten in der Wirthsstube, die unheimliche, wenn auch für jeden nicht Suchenden, sorgsam verborgene Oeffnung zu seinem Haupte, ließen den Krieger nicht schlafen. Besahrsam stand er auf, verrammelte die Thüre, und setzte sich mit entblößtem Schwerte in eine Ecke der Kammer, alle Forschungskraft im Gehöre sammelnd.

Leise Schritte bewegten sich über die Treppe, eine Hand tappte vorsichtig an die Thürklinke; »ich fürchte, er schläft noch nicht,« flüsterte es, und alles wurde wieder still und stumm. Nun schlich Wagenberg auf den Zehen zu seinem Lager, drehte aus Stroh und seinem Mantel einen Popanz, und legte ihn auf das Bett. Wieder eine Stunde mochte vergangen seyn, da fiel ein feiner Lichtschimmer durch die Spalte neben seinem Bette — der junge Krieger ahmte laut das tiefe Athmen eines Schlummernden nach, immer heller drang das Licht durch die Ritze, jetzt öffnete sich der Schirm, eine Hand führte einen kräftigen Säbelhieb nach dem Kopfe des vermeinten Schläfers, slog aber in dem Augenblicke von dem Schwerte des jungen Kriegers getroffen, vom Kumpfe weit herein in die Stube. Ein Aechzen, ein schwerer Fall, ein verworrenes Gemurmel wurde laut, die Laterne erlosch, noch hörte man einigen Lärm unten, und alles wurde wieder still. Wagenberg befand sich in einer furchtbaren Stimmung. So muthig der Krieger dem Tode in offener Feldschlacht gegenüber steht, so widrig dünkt ihm sein eissiger Hauch, wenn er aus verborgenen Höhlen ihn umweht. Es mochte ziemlich gegen Morgen gehen, noch hielt sich Wagenberg auf einen Angriff gefaßt, als ein lauter Tumult, Hufschlag und rauhe Stimmen ihn an das Fenster lockten. Im Mondenscheine funkelten die Eisenhelme der vom treuen Bogomil geholten Reifige, die ungestüm das Thor erbrachen und jubelnd den jungen Krieger begrüßten. Er faßte die am Boden liegende starre Todtenhand. Ein kalter Schauer durchzuckte ihn unwillkürlich, als er sie unter den Mantel verbarg. Ohne seines nächtlichen Abentheurers zu erwähnen, trat er mit den Reitern in die Wirthsstube, das Weib seines Vaters kam ihm bleich und verstört entgegen, und fragte, ob einige Becher Wein gefällig wären. Er erwiderte nichts, sondern fragte nach Glaseritsch. Mein Mann schläft und ist un-

wohl, versetzte sie in sichtbarer Verlegenheit. »Geht, gleich führt mich zu ihm, wenn ihr nicht wollt,« setzte er leise hinzu, »daß ich den Reitern das Abentheuer dieser Nacht verrathe.« — Sie erbleichte und geleitete den Krieger in die Kammer. »Paul Glaseritsch« rief er hier, »ich komme euch zu danken für eure Bewirthung, und euch mein Wort zu geben, daß euer Sohn nie mehr denken wird an die Erbschaft seiner Mutter; gebt mir eure Hand, daß ich ihm wenigstens einen Handschlag aus dem Hause seines Vaters bringe.« Sprachlos reichte ihm der Alte die Linke. »Die Rechte reicht mir!« — Der Alte fuhr zusammen. »Die Rechte, bei der ihr gestern geschworen.« — »Sie ist dahin,« murmelte dumpf der Alte und sank in die Kissen. »So nehmt sie hier von euerm Sohne zurück,« sprach mit tonloser Stimme der Krieger, »bessert euch und frevelt nicht mit Gottes Gerechtigkeit.« Er schleuderte die Hand auf das Bett, verließ die Stube, saß auf, und sprengte unaufhaltsam bis zur Brücke, die vom rechten Drauser nach Marburg führt. Hier holte ihn der treue Bogomil ein. Uneingeweiht in die Räthsel dieser Nacht, war ihm das Benehmen seines Gebieters so unbegreiflich erschienen, daß er kaum eine Frage an ihn wagte. An der Brücke hielt Wagenberg an, zog eine Schleife aus dem Koller, wickelte sie in die reichgestickte Feldbinde und sprach: Nun reite zu Fräulein Emma, sag' ihr, alle Hoffnung sey vernichtet, und nur der Reitertod mache mich im bessern Jenseits ihrer Liebe würdig. Gott und sie werden mir vergeben, was mein Herz mir nie vergibt. Habe ich ehrlich geendet, so mag sie erfahren, was mich in Tod und Verzweiflung trieb. Er drückte dem weinenden Diener seine Börse in die Hand, und jagte dem Stadthore zu.

Ein Jahr später, als die Nonnen zu Mahrenberg die Einkleidung des Fräuleins Emma von Ungnad feierten, erschien ein Bothe aus Ungarn mit einem Schreiben, welches sich unter dem Koller eines in der letzten Schlacht gefallenen Reiters vorfand. Die Nonne erbleichte — es war Wagenberg's Schrift, und die Aufklärung, daß er der Sohn des jüngst in der Lobnitz hingerichteten Räuberhauptmannes Paul Glaseritsch sey. Am Hinrichtungstage der beiden Glaseritschen Eheleute zerschmetterte ein stürzender Baum dem Ältesten Sohne derselben den rechten Arm. Seinem Sohne und Enkel ging es nicht besser, und noch vor einem Vierteljahrhunde lebte ein linkhändiger Bettler zu Rast, der der letzte unglückliche Sproß einer Familie schien, in der das Schicksal Verrath und Meineid bis in das äußerste Glied strafte. Emma folgte bald dem heldenmüthig gefallenen Jünglinge in das Grab.

Der Tag bei Sissek.

(Fortsetzung.)

Hier blieb Hassan Pascha nicht lange; er brach neuerdings vor, nachdem er seinen Völkern nur wenige

Tage zum Ausrasten Ruhe ließ — schlug eine Brücke über den Kulpastrom, und verwüstete das platte Land zwischen der Save und Kulpa; braunte und mordete.

Um diesem Jammer und Verderben ein Ziel zu setzen, reiseten Palfy, Nadasdy, und der Bischof von Gran sofort zu dem Kaiser (Rudolph II.) nach Prag, wo ihnen Hülfe versprochen, und dem Nadasdy der Befehl erteilt wurde, tausend hungarische Reiter und Fußknechte zu sammeln, sich bei Agram aufzustellen, und dort das Eintreffen der deutschen Reichshilfsvölker abzuwarten, welche unter dem Befehle des Markgrafen Carl von Burgau anzulangen beordert wurden.

Der krainische Adel hatte sich persönlich mit den ständischen Gültspferden unter Anführung des Landesverwalters, Georg Freiherr v. Hysel, eingefunden. Das späte Eintreffen des unter dem Markgrafen von Burgau herbei geeilten nicht bedeutenden Hilfsheeres, und der gefallene große Schnee verhinderten jeden Angriff, und die Truppen bezogen Winterquartiere.

Hassan Pascha benützte diese Zeit. Er sammelte in der Absicht, um sowohl die christliche Armee aufzureiben, als auch Sissek und andere feste Orte zu bezwingen, und Kroatien, Krain und Steiermark zu nehmen, ein beträchtliches Heer, welches er nach herbeigezogenen Besatzungen aus Ungarn auf 50000 Mann brachte, und solches auf den 1. Juni 1593 zu Banjaloka einzutreffen beordnete, um dann über den speziellen Auftrag des Großveziers Sinan, Sissek um jeden Preis und um so mehr zu nehmen, als die dortige Besatzung schwach, und von keinen kriegserfahrenen, sondern nur von geistlichen Personen kommandirt wäre.

Die Bewegungen des Hassan Pascha gingen wegen dem Transporte seiner schweren Artillerie, welche in 29 Eschiken nach dem Savestrom aufwärts geführt wurde, nur langsam vor sich, und er erschien den 15. Juni vor Sissek, nachdem er 500 Reiter und 2000 Fußvolk, dann einen unzählbaren Haufen von Arbeitern und Troßbuben zur Ausbesserung der Wege und Herstellung der Brücken voraus gesendet hatte.

Die erste Nacht nach seinem Eintreffen wurden sowohl an dem Kulpufer, als auch in der Nähe der Festung Batterien errichtet, und die Festung mit Geschützen, mitunter durch Haubitzen, und von jenen Batterien in der Nähe des Schlosses auch mit Feuerröhren beschossen.

Die Festung vertheidigten noch die beiden Agramer Domherrn Blasius Jurak und Mathias Fintiz, welche, sobald sie das Herannahen des Hassan Pascha vernahmen, den zu Agram den Oberbefehl antretenden Ruprecht v. Eggenberg, der früher als Oberst in spanischen Diensten, und General der bairischen Artillerie sich ausgezeichnet hatte, um Succurs baten. Durch das unaufhörliche türkische Kanoniren flog ein Beschlag eines eisernen Thores dem einen

Kommandanten, Mathias Fintiz, an den Kopf, tödtete denselben, und verwundete Viele. Die geängstigte Besatzung erhielt endlich den erbekenen Entschluß, welchen Ruprecht v. Eggenberg führte, und zu welchem der kroatische Ban, Thomas Erdödy, mit dem Adel, und Andreas von Auerberg mit den Karlsstädtern, Krainern und Sterreichern auf den Feldern von Turzopole stieß.

Die versammelten Truppen bestanden in folgender Zahl:

- 1) Andreas v. Auerberg, Herr auf Schön- und Seisenberg, Oberst in den kroatischen und Militärgrenzen mit seiner in . . . 300 Mann bestehenden Leibcompagnie Karlsstädter geharnischter Arquebuser-Reiter.
- 2) Adam Rauber auf Weinegth und Kreutzberg, landschaftlicher Rittmeister in Krain mit . . . 200 krainischen Arquebuser-Reitern vor der krainischen Ritterschaft.
- 3) Christoph v. Dbrutschan zu Altenburg der Landschaft in Kärnten Rittmeister über 100 kärntnerische Arquebuser-Reiter.
- 4) Ruprecht v. Eggenberg auf Ehrenhausen, römisch-kais. Majestät Kriegs-Commissarius mit drei Fähnlein . . . 300 deutschen Fußvolkes.
- 5) Thomas Erdödy, Ban in den windischen Landen (Banalgrenze) mit . . . 1240 Mann zu Pferd und zu Fuß.
- 6) Melchior v. Redern, Oberst über . . 500 schlesische Schützenpferde.
- 7) Alban v. Großwein, Oberstlieutenant in der Banalgrenze mit . . . 400 Grenzvölkern zu Ross und zu Fuß.
- 8) Peter Erdödy, Hauptmann über die Uskokten mit . . . 500 Uskokten und Husaren.
- 9) Stephan Tachy, Freiherr auf Stattenberg, mit . . . 80 Husaren.
- 10) Martin Pietschnik zu Altenhof, Hauptmann mit seinen Weiß- und Grünvölkern. 100
- 11) Die Hauptleute Georg und Sigmund Paradeiser zu Neuhaus mit . . . 160 Karlsstädter-, Krainer- und Kärntner Musquetire.

Zusammen . 3880

Und diese geringe Macht wagte es, einen zehnfach überlegenen Feind anzugreifen, und zerstückte denselben. Es wurde zwar noch der Graf Georg Zrini mit seinen Truppen erwartet, jedoch wegen Verhinderung vergeblich.

(Beschluß folgt.)

Ueber den lugeischen Sumpf und den Fluß Karforas des Strabo,

welche weder den Zirkniger See noch den Gurkfluß andeuten.

Von Franz Mühlstein.

Bisher ist allgemein als eine ausgemachte Sache angenommen worden, daß der Ausdruck ἔλος Λυγρον des Strabo den Zirkniger See, und dessen Fluß Καρκόρας die Gurk bezeichne; ich will jedoch das Irrige dieser Annahme nach meiner Ansicht zu berichtigen trachten.

Die hieher gehörige Stelle des Strabo (L. VII. C. V. S. 2. Edit. Siehenkees et Tzschucke) lautet in deutscher Uebersetzung:

»Segestika . . . dort strömen mehre Flüsse, auf welchen unter andern auch italische Waren in die Stadt geführt werden. Von Aquileja bis zum taurischen Flecken Nauportus, bis wohin diese Waren auf der Are verführt zu werden pflegen, führt der Weg über den Ofra, und beträgt 350, oder wie es andern scheint, 500 Stadien. Ofra ist der niedrigste Theil der zwischen den Rhäten und Sapoden liegenden Alpen. Bei den Sapoden erheben sie sich wieder und werden die albischen genannt. Der gleiche Uebergang über den Ofra findet auch vom karnischen Orte Tergeste bis zum lugeischen Sumpfe Statt. Ὁμοίως δὲ καὶ ἐκ Τεργέστης, κάμης Καρκινῆς, ὑπερθεῖς ἐστὶ διὰ τῆς Ὀκρας εἰς ἔλος Λυγρον καλυμμενον.

»Nicht weit von Nauportus ist der Fluß Karforas, auf welchem die Waren verladen werden. Πλησίον δὲ τῆς Ναυπόρτου ποταμὸς ἐστὶ Καρκόρας, ὃ δεχόμενος τὰ φερτάκια.

Die den nämlichen Gegenstand besprechende Stelle des vierten Buches des Strabo (C. VI. S. 10) lautet, wie folgt:

»Der Ofra ist der niedrigste Theil der bis zu den Karnern reichenden Alpen, über welchen die Waren bis Nauportus auf Wagen geführt zu werden pflegen. Die Entfernung beträgt ungefähr 400 Stadien. Von da werden sie auf Flüssen bis zum 3ten und dessen Umgebungen verschifft; denn Nauportus wird von einem schiffbaren, in die Save mündenden Fluße bewässert.

Aus diesen beiden Stellen des Strabo ergibt sich:

a) Daß das ἔλος Λυγρον den Sumpf bei Nauportus andeute.

b) Daß im Καρκόρας der heutige Laibachfluß zu suchen sey.

Zum nähern Beweise dieser beiden, von der bisherigen allgemeinen Annahme so sehr abweichenden Folgerungen mögen nachstehende Erörterungen dienen:

ad a) Der Ausdruck ἔλος deutet einen Sumpf, eine feuchte Gegend, und keinen See an; mithin sind auch alle lateinischen Uebersetzungen, welche für ἔλος Λυγρον Lacus Lugeus statt Palus Lugea setzen, unrichtig;

denn wir brauchen nur im Strabo nachzuschlagen, um sich zu überzeugen, daß er bei den Landseen stets sich des Ausdruckes λίμνη bedient, wie z. B. am Schluß des vierten Buches, wo er den Gardasee, den Lago maggiore und den Comersee λίμνας Βήνακος, Οὐερβανός und Λάριος nennt, während er bei bekannten Sümpfen sich des Epiteton's ἔλος bedient, wie z. B. im fünften Buche, (C. I. S. 7 und 8.) wo er von den Sümpfen bei Patavium, Ravenna, Altinum, Epiterpum, Concordia, Atria, Vicentia, und von dem Wunder, daß die Sumpflust bei Ravenna unschädlich sey, spricht.

Da nun der Zirkniger See kein Sumpf, sondern ein förmlicher See ist, so kann die Bezeichnung ἔλος des Strabo auf keinen Fall auf denselben bezogen werden.

(Beschluß folgt.)

Korrespondenz.

Triest 2. Juli 1838.

Wenn ich Ihnen bisher keine Mittheilung aus hiesiger Stadt gemacht habe, so müssen Sie es lediglich dem Umstande zuschreiben, daß wenig Erwähnungswertes vorgefallen ist, und mit leeren, nichtsagenden Worten wollte ich Sie nicht abspesen. Desto angenehmer ist es mir aber, meine heutige Relation mit einer Nachricht beginnen zu können, die Ihnen und Ihren Landsleuten zugleich die Ankündigung eines seltenen Genusses bringt, dessen Sie sich leicht bald zu erfreuen haben werden.

Sie werden aus der hier erscheinenden Zeitschrift „Adria“ ersehen haben, welchen Beifall sich hier die berühmte Violinvirtuosin Demoiselle Eleonore Neumann aus St. Petersburg zu erringen wußte; wohl! diese lebenswürdige Virtuosa nimmt bei ihrer Reise nach Wien zunächst ihren Weg nach Laibach, um sich dort einige Tage zu verweilen. Vielleicht können Sie sie nun zu einem Konzerte bewegen. Wenn man quäward die Berichte der „Adria“, liest, so möchte man fast auf den Gedanken gerathen, die Urtheile des Referenten seyen übertrieben; hat man aber Demoiselle Neumann gehört, so muß man nur mit denselben übereinstimmen; denn wirklich besitzt diese Künstlerin eine ganz eigene magische Kraft, ihre Zuhörer zu fesseln und für sich im höchsten Grade einzunehmen; es liegt in ihrem Spiele so viel Zartheit, Schmerz, Seele, Gemüth, wie man solche vereint nur selten findet, und wahrlich, ich wollte doch den sehen, der sie spielen hört und sieht; denn auch das Auge hat hier einen Genuß, und nicht zum Entzücken, wenn er auch nicht wollte, hingerissen würde. Demoiselle Neumann hat hier bereits drei Konzerte gegeben, und in jedem einen besondern Triumph gefeiert. Wie Sie wissen, dürfen hier die Künstler nicht mehr als zweimal gerufen werden; sie ward aber am Schluß des Konzertes fünf, ja sogar sechs Mal gerufen; auch ein Blumenkranz ward ihr aus einer Loge auf's Proscenium zugeworfen, eine Auszeichnung, die sie mit vollem Rechte verdiente. Ich bin auch fest überzeugt, daß sie in Laibach mit eben so vieler Wärme, wie hier und überall in Frankreich und Italien aufgenommen werden wird. —

(Beschluß folgt.)

Räthsel.

Ich gleiche dem Leben, ich bin so verschieden,
Man trifft mich bald schwer und bald leicht;
Doch wenn ich so still meinen Titel betrachte,
So bin ich das Letzte wohl nur, wie mich dünkt.

Auflösung des Logogryphs im Blatte Nr. 20.

Alga.